

Besprechungsbeleg

ESV 115
intern

▼ Jahrbuch für Literatur & Psychoanalyse

4004928/001
A

Nummer:
Bd. 31 - 2012

Malte Stein / Regina Fasold / Heinrich Detering (Hg.): *Zwischen Mignon und Lu-
lu. Das Phantasma der Kindsbraut in Biedermeier und Realismus*, Berlin: Erich
Schmidt Verlag 2010 (= Husumer Beiträge zur Storm-Forschung, Bd. 7). – 250 S.,
€ 49,80.

Tagungsbände sind nicht unproblematisch: Die in den Sektionen gehaltenen Vorträge sind eher hochspezialisiert und beleuchten einen kleinen Themenbereich in auch zumeist noch persönlicher Sichtweise zu einem häufig nicht sonderlich einlässlichen Thema (leider fällt auch im vorliegenden Band allzu oft das Wort »bekanntlich«, dass nicht nur auf Tagungen vor allem zu Ausgrenzungszwecken Unwissender dient).

Nicht so im vorliegenden Fall: Vom 18. bis zum 21. September 2008 fand in Husum ein Kongress zum Thema *Kindsbraut in der Literatur des Biedermeier und des Realismus* statt (der Begriff »Kindsbraut« taucht zum ersten Mal in Arno Schmidts Werk *Zettels Traum* auf). Dankenswerterweise wurden die Vorträge überarbeitet, vorzüglich eingerichtet und in der Reihe der *Husumer Beiträge zur Storm-Forschung* veröffentlicht.

Doch worum geht es? »Jetzt also auch Storm!« (S. 113), wie Michael Wetzel seinen Beitrag beginnen lässt? Wird auch hier nur schmutzige Wäsche gewaschen, um einen Autor mit Nabokov und dessen *Lolita* in einem Atemzug nennen zu können? Weit gefehlt: Wetzel geht es wie den anderen Autoren um eine genaue Verortung und Fortführung eines bei Goethe und dessen Mignon einsetzenden Phänomens bzw. Diskurses, nämlich um die Rolle von Kindfrauen als Spiegelidentifikationen vielleicht narzisstisch gestörter älterer Männer bzw. um deren Projektionsflächen: Es geht um die *Logik der verpassten Chance* in einer früheren Beziehung und ihre Folgekosten im gesamten Leben, um Liebe nur für das, was vergangen und unerreichbar ist, um narzisstische Kränkung, um die männliche Angst vor dem weiblichen Geschlecht und letztlich um das Problem der Selbstverwirklichung.

Ausgangspunkt der Untersuchungen ist Goethes Mignon aus dessen erstem *Wilhelm Meister*-Roman, welche die Folie für alle folgenden Kindsbräute abgibt. Eine 1999 erschienene Untersuchung bildet dabei das Rückgrat der verschiedenen Vorträge, nämlich Michael Wetzels *Mignon. Die Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit*¹, auf die in den meisten Vorträgen rekurriert wird (leider wurde anscheinend aus diesem Grunde kein einleitendes Referat über Mignon und andere Kindsbräute bei Goethe – etwa über die sehr junge Margarete im *Faust* – gehalten). Zweite Inspirationsquelle sind die Untersuchungen von Irmgard Roebeling zum Realismus, die auf der Tagung auch den abschließenden Vortrag über das Werk Fontanes hielt.

Bei Storm ist biografisch gesehen besonders die reale Bertha von Buchan (1826-1903) interessant, die der 19-jährige Storm kennen lernte, als diese gerade zehn Jahre alt war, und zu der er eine geradezu obsessive, sein Umfeld zutiefst beunruhigende Zuneigung fasste. Erstaunlich ist aber auch, »welch großen Raum in Storms Novellistik die Darstellung zerstörerischer Beziehungsstrukturen« im Spannungsfeld zwischen der Sehnsucht nach der großen Liebe und der Angst, dass diese Liebe mit Selbstverlust drohe, einnimmt, so die Herausgeber in ihrem Vorwort (S. 8 f.). Sie warnen dort grundsätzlich vor dem »naheliegende[n] Fehlschluss von fiktiven Gestalten auf ihre Erfinder«. Wichtigstes Ziel der Tagung sei vielmehr, »eine – literaturpsychologische und literatursoziologische Aspekte gleichermaßen einbeziehende – Analyse der Kindsbraut-Modelle und -Narrative« (S. 10) im betrachteten Zeitraum durchzuführen.

Der Band ist in vier Sektionen aufgeteilt: In der ersten werden die theoretischen Voraussetzungen für eine Analyse des Kindsbraut-Problems offengelegt. Der zweite Teil konzentriert sich auf das Werk Storms, der dritte Teil untersucht Kindsbräute im weiteren literarischen Kontext des Biedermeier und des Vormärz, während der

¹ Siehe hierzu die Rezension von Ortrud Gutjahr im *Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse. Freiburger literaturpsychologische Gespräche*, Bd. 22 (2003): Trauer, S. 316-319.

HMB 07

vierte Abschnitt Kindsbräute in Texten der Epoche des Poetischen Realismus thematisiert. Als besonders hilfreich erweisen sich die von Mareike Börner, Louise Forsell und Stefanie Kraus erarbeiteten »Diskussionsberichte« zu jedem einzelnen Beitrag, welche die Tagung und die aus den Vorträgen gewonnenen Erkenntnisse für das Lesepublikum leichter nachvollziehbar machen (S. 315-325).

Harald Weilnböcks einleitender Vortrag in der ersten Sektion kann nur als Glücksfall bezeichnet werden. Er versteht Texte als »Zeugnisse von ›literarischer Interaktion‹ zwischen Autor und Leser« (S. 14) und will in die Untersuchung von Literatur immer auch Psychologie einbezogen wissen. Grundsätzlich fragt er, in »welcher Weise und im Dienste welcher psycho-sozialen Funktionen« es geschehe, »dass ein Erzähltext lebensweltliche Erfahrungen und Assoziationen von Pädophilie und Kindesmissbrauch aufnimmt«. Ihn interessiert, welche »Auswahl an Geschehens- und Wahrnehmungselementen« dabei getroffen wurde und wie »sie geformt und erzählerisch fokussiert« wurden (S. 21). Ein derart unaufgeregter Zugang ermöglicht es, fernab von vorschnellen moralischen Empörungen die tatsächliche Gefährlichkeit und Sprengkraft der Texte überhaupt erst in den Blick zu nehmen und aus der Untersuchung der Texte tatsächlich Nutzen zu ziehen. Weilnböcks Diskussion gängiger Vorwürfe gegen Literaturpsychologie (die geschilderten Figuren seien nur fiktional, die Werke seien kunstspezifisch und kunstautonom, also nicht realweltlich fundiert zu untersuchen, und man dürfe nur eine ›Psychologie‹ derjenigen Epoche anwenden, in welcher der Text entstand) sind aufschlussreich: Hinter diesen Vorwürfen vermutet er nämlich das Bestreben, »rein ideengeschichtlich und deskriptiv« zu verbleiben, die Sprengkraft der Texte, also zu unterdrücken, indem man davon ausgeht, »dass ästhetisches Erleben den empirischen Lebenswelten der Menschen grundsätzlich entzogen und methodologisch inkommensurabel« sei. Man dürfe aber annehmen, »dass die jeweils zu erklärenden Phänomene älter sind als die Theorie, mit der sie (bestmöglich) erklärt werden können« (S. 23 f.). Er stellt in der Folge einiges Handwerkszeug zur Verfügung (etwa Konzepte wie Identitätsverwirrung, traumatische Verlassenheitserfahrungen, Missbrauch durch Vernachlässigung, die inzestuöse Festungsfamilie, fehlende Triangulierung bis hin zu posttraumatischen Schuldgefühlen und Melancholie als verdecktem möglichen Anzeichen von negativen Erfahrungen).

Die Ergebnisse der Einzelvorträge und der Diskussionen sind vielfältig: Heinrich Deterings Analyse der Texte Storms für Bertha von Buchan in der zweiten Sektion stellen wohl einen der Höhepunkte des Bandes dar, legt er doch zugleich in unmissverständlicher Weise offen, wie auf der Tagung (und damit auch durch seine eigene Untersuchung) mit einem klaren Tabu in der Storm-Forschung gebrochen werden soll. Deterings Ausführungen sind dabei vor dem Hintergrund seines eigenen Konzepts über Homosexualität und Camouflage (also die verdeckende, aber eigentlich auf Entdeckung spekulierende Vertuschung eines Phänomens) zu lesen.² So akzentuiert er etwa in der Diskussion, man könne zum Vergleich mit der Kindsbrautthematik »analoge Spannungen von epochenspezifischen Diskursen und anthropologischen Konstanten in der Geschichte der Literarisierung von Homosexualität« (S. 316) heranziehen.

² Vgl. Heinrich Detering: *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*, Göttingen 2002.

HuB 07

Christian Neumann weitet den Blick auf das Prosawerk Storms aus, indem er Texte wie *Schweigen* oder *Celeste* genauer untersucht. Besonders die Diskussion seines Vortrags arbeitet grundlegende Fragen heraus: Wie relevant und wie tragfähig sind überhaupt psychoanalytisch fundierte Deutungen? Muss immer genau zwischen Autor-, Erzähler- und Figurenperspektive getrennt werden (was in der Diskussion eindeutig bejaht wurde)? Wird in der Untersuchung der Text als Analyse oder als Symptom von etwas gelesen? Und: Wird deskriptiv oder exemplifizierend vorgegangen (vgl. S. 318)?

Claudia Stockinger arbeitet heraus, dass die Kindfrau bei Storm nicht entweder Hure oder Heilige, sondern beides zugleich sei, was auf unterschiedliche Liebeskonzeptionen verweise.

Faszinierend ist Mareike Börners Untersuchung der Figur der Wienke (also der behinderten Tochter von Hauke Haien in Storms *Schimmelreiter*), denn die »Phantasien des Kindfrauerehrers« (die Schilderung von Wienke benutzt Versatzstücke der Beschreibung von Kindsbräuten) würden hier »im wahrsten Sinne des Worts behindert« (S. 166), indem die Tochter zur quasi »autistische[n] Muse« (S. 169) ihres Vaters wird (wenn auch Börners Anmerkungen zu Schizophrenie und Psychose (S. 179-182) zumindest missverständlich sind). In der Diskussion wurde der entscheidende Unterschied zwischen der Kinderliebe und der Kindsbraut herausgearbeitet: Bei ersterer sei der Erzähler selbst Protagonist und erzähle aus der Rückschau (und transponiere dabei durch die Erinnerung das Geschehen auf eine andere Ebene), im zweiten Fall richte ein älterer Mann den Blick auf ein Mädchen (S. 321).

Louis Gerrekens weitet in der dritten Sektion den Untersuchungsgegenstand aus und bezieht sich auf erzählte Kindsbräute bei Kleist, E.T.A. Hoffmann und Storm. Bei Kleist stehe dabei »immer wieder die problematisch gewordene Erzählbarkeit von Welt im Vordergrund«, wofür die Kindsbraut nur ein Beispiel unter vielen sei. Bei Hoffmann habe man es aber »wiederholt mit Erzählungen zu tun, die sich selbst schon widerlegen und dekonstruieren«. Die Kindsbraut sei bei ihm nicht »das Wesen an sich, sondern sein Entstehen im Bericht, den ein vom Leben Gezeichneter verfasst«, werde zum Motor der Erzählung (S. 196). In den Texten Storms dagegen denunziere der Text »die Scheinmoral der männlichen Protagonisten« (S. 201).

Marianne Wünsch untersucht in Storms Werken das Phänomen der Kinderliebe: Zwei Kinder lieben einander, werden in der Pubertät (also in der Zeit ihrer eigenen geschlechtlichen Identitätsfindung) voneinander getrennt und geraten postpubertär wieder zueinander (S. 203). Die Jugend als »Prozess der Domestizierung« werde also immer ausgeblendet (S. 205), der entscheidende Veränderungsprozess, der von der »paradiesisch-asexuellen Natur vor dem ›Sündenfall‹ zu der sexualisierten Natur nach dem ›Sündenfall‹ führt« (S. 211), weggelassen. In der postpubertären Phase setze sich dann meist ein Rivale durch. Es sei somit »die psychische Angst vor Sexualität, die diese Häufung von gescheiterten Kinderlieben erklärt« (S. 213).

Irmgard Roebling beleuchtet abschließend Fontanes Effi Briest als Kindsbraut: Ihre Bezüge zu Fontanes Begeisterung für die Präraffaeliten und die Kindsbraut-Problematik in dieser Künstlergruppe bilden den Ausgangspunkt ihrer Untersuchung. Vor allem die frühen Werke Fontanes erscheinen als ein Mignon-Echo, verarbeiten also Goethes berühmte Figur. Der zweite Komplex bei Fontane zeigt Wer-

HUBO7

ke, die anhand der Situierung des Geschehens in fernen Zeiten, also als Chroniken, die Kindsbraut-Phantasien des Autors in Zerstörungsszenarien ausleben. Den dritten Komplex bilden Zeit- und Gesellschaftsromane, die Lösungsversuche für die Figuren entwerfen – auch durch eine eindeutige Aufwertung der Frauenfiguren. Roebblings Hinweise auf Elisabeth Bronfens Ausführungen über die schöne Leiche sind hier, besonders was die Werke aus der zweiten Phase betrifft, hilfreich: Im Töten der weiblichen Hauptfigur erschreiben die männlichen Autoren sich selbst.

Besonders ertragreich sind Roebblings Ausführungen zu Effi Briest. Diese wird im ersten Teil des Romans als »Kind« bezeichnet, im zweiten erscheint nur noch ihr eigenes Kind als »Kind«, im dritten Teil jedoch figuriert wieder sie selbst als – ein in ihr Elternhaus heimkehrendes – »Kind« (S. 269). Effis bereits in den ersten Szenen des Romans geschilderte Freude an Kletterei und gefährlicher Akrobatik schließt Roebbling mit Fontanes autobiografischer Schrift *Meine Kinderjahre* – eine Art Selbsttherapie für Fontane (S. 300) – kurz: Auf Anraten seines Arztes hatte Fontane 72-jährig (sein Vater starb im selben Alter) die Arbeit an seinem Roman eingestellt und sich um die Aufarbeitung seiner Kindheit bemüht, d. h. seine Spiele und abenteuerlichen Unternehmungen bzw. den Erwerb von »skills« sowie den »thrill« (S. 305) als »philobatische Vorlieben« beschrieben, etwa als Lust an Schwindelgefühlen und gefährlichen Aktionen (S. 306). Solches wurde dann prägend für die Effi-Figur.

Allerdings gerät Effi nie zu einem naturhaften Wesen, gehört sie doch nicht zu den Melusinen-Wesen bzw. zu den »erotisch aktiven Elementargeistern«, sondern verharrt ganz im Gegenteil eher im »Sehnsuchtsmodus« (S. 308) und wird damit zu einer »Utopie des Humanen« (S. 309) und einer Kritik »christlicher Denk- und Rollenmuster«; Effi sei keine revolutionäre Persönlichkeit, aber dennoch ein »Kräftereservoir«, wie schon Georg Lukács sie verstand. So habe der Autor »im Rückgang auf seine eigene Kindheit den göttlichen Funken in sich aufgespürt« und »in der Erschaffung einer (ihn selbst spiegelnden) marianischen bräutlichen Muse selbst ein »göttliches« Kind, sein Werk entstehen lassen« (S. 312). Doch wird man die positive Aura des Romans auch als »Reflex auktorialer Beglückung und eines gesteigerten Selbstgefühls« auf Seiten des Autors verstehen müssen, da »mit der Übersetzung der schönen Toten im Text der Autor seine musenhafte Kindsbraut in den ihm eigenen Bereich geistiger Zeugenschaft überführt hat« (S. 313).

Vielleicht wäre es günstig gewesen, einen ausgewiesenen Fachmann für Fragen der Sexualität einzuladen, etwa Peter Fiedler, der mit seinem Band *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung*³ ein wichtiges Standardwerk zum Thema vorgelegt hat. Einige begriffliche Unklarheiten (etwa in Bezug auf die mit der Verwendung des Begriffes »Missbrauch« verbundenen Gefahren – als ob es abgesetzt vom Missbrauch einen dann »unproblematischen« Gebrauch von Kindern geben könne – oder den Begriff »Perversion«, den Fiedler vollständig zu vermeiden und durch den Begriff »Paraphilie« zu ersetzen empfiehlt, um moralisierende Vorabbewertungen nicht in die eigenen Untersuchungen einfließen zu lassen) wie auch manche Stereotype und Verklemmtheiten hätten so verhindert werden können. Wenig erfreulich sind

³ Peter Fiedler: *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung: Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt*, Weinheim / Basel 2004.

HuB07

Besprechungsbeleg

ESV ^{S/S}
intern

▼ Jahrbuch für Literatur & Psychoanalyse

4004928/001
A

Nummer:.
Bd. 31 - 2012

etwa Malte Steins Ausführungen zur perversen Symptomatik als einem Ergebnis der »Angst vor der erwachsenen Frau«: Er zitiert dabei Eberhard Schorsch (u. a.): *Perversion als Straftat*⁴ und behauptet allen Ernstes, derlei Erkenntnisse gehörten »heutzutage zum psychologischen Allgemeinwissen« (S. 240) – ohne die neuere Forschung, die gerade solche moralisierenden Aburteilungen (vgl. Fiedler) problematisiert, auch nur zur Kenntnis zu nehmen.

Eine Umfangsbegrenzung für die einzelnen Ausarbeitungen der Vorträge wäre hilfreich gewesen (der längste umfasst ca. 75 Standardseiten, der zweitlängste immerhin noch über 65 Seiten), ebenso ein Werk- und Personenregister, obwohl dies natürlich bei Tagungsbänden nicht erwartet werden kann.

Doch sollen diese Kritikpunkte den grundsätzlichen Wert der Aufsatzsammlung keinesfalls schmälern: Wer sich über die Kindsbraut-Problematik allgemein und über Storm (und Fontane) im Besonderen informieren will, wird an diesem vorzüglichen Band nicht vorbeikommen.

Hannes Fricke

Hub 07

ke, die anhand der Situierung des Geschehens in fernen Zeiten, also als Chroniken, die Kindsbraut-Phantasien des Autors in Zerstörungsszenarien ausleben. Den dritten Komplex bilden Zeit- und Gesellschaftsromane, die Lösungsversuche für die Figuren entwerfen – auch durch eine eindeutige Aufwertung der Frauenfiguren. Roebblings Hinweise auf Elisabeth Bronfens Ausführungen über die schöne Leiche sind hier, besonders was die Werke aus der zweiten Phase betrifft, hilfreich: Im Töten der weiblichen Hauptfigur erschreiben die männlichen Autoren sich selbst.

Besonders ertragreich sind Roebblings Ausführungen zu Effi Briest. Diese wird im ersten Teil des Romans als »Kind« bezeichnet, im zweiten erscheint nur noch ihr eigenes Kind als »Kind«, im dritten Teil jedoch figuriert wieder sie selbst als – ein in ihr Elternhaus heimkehrendes – »Kind« (S. 269). Effis bereits in den ersten Szenen des Romans geschilderte Freude an Kletterei und gefährlicher Akrobatik schließt Roebbling mit Fontanes autobiografischer Schrift *Meine Kinderjahre* – eine Art Selbsttherapie für Fontane (S. 300) – kurz: Auf Anraten seines Arztes hatte Fontane 72-jährig (sein Vater starb im selben Alter) die Arbeit an seinem Roman eingestellt und sich um die Aufarbeitung seiner Kindheit bemüht, d. h. seine Spiele und abenteuerlichen Unternehmungen bzw. den Erwerb von »skills« sowie den »thrill« (S. 305) als »philobatische Vorlieben« beschrieben, etwa als Lust an Schwindelgefühlen und gefährlichen Aktionen (S. 306). Solches wurde dann prägend für die Effi-Figur.

Allerdings gerät Effi nie zu einem naturhaften Wesen, gehört sie doch nicht zu den Melusinen-Wesen bzw. zu den »erotisch aktiven Elementargeistern«, sondern verharret ganz im Gegenteil eher im »Sehnsuchtsmodus« (S. 308) und wird damit zu einer »Utopie des Humanen« (S. 309) und einer Kritik »christlicher Denk- und Rollenmuster«; Effi sei keine revolutionäre Persönlichkeit, aber dennoch ein »Kräftereservoir«, wie schon Georg Lukács sie verstand. So habe der Autor »im Rückgang auf seine eigene Kindheit den göttlichen Funken in sich aufgespürt« und »in der Erschaffung einer (ihn selbst spiegelnden) marianischen bräutlichen Muse selbst ein »göttliches« Kind, sein Werk entstehen lassen« (S. 312). Doch wird man die positive Aura des Romans auch als »Reflex auktorialer Beglückung und eines gesteigerten Selbstgefühls« auf Seiten des Autors verstehen müssen, da »mit der Übersetzung der schönen Toten im Text der Autor seine musenhafte Kindsbraut in den ihm eigenen Bereich geistiger Zeugenschaft überführt hat« (S. 313).

Vielleicht wäre es günstig gewesen, einen ausgewiesenen Fachmann für Fragen der Sexualität einzuladen, etwa Peter Fiedler, der mit seinem Band *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung*³ ein wichtiges Standardwerk zum Thema vorgelegt hat. Einige begriffliche Unklarheiten (etwa in Bezug auf die mit der Verwendung des Begriffes »Missbrauch« verbundenen Gefahren – als ob es abgesetzt vom Missbrauch einen dann »unproblematischen« Gebrauch von Kindern geben könne – oder den Begriff »Perversion«, den Fiedler vollständig zu vermeiden und durch den Begriff »Paraphilie« zu ersetzen empfiehlt, um moralisierende Vorabbewertungen nicht in die eigenen Untersuchungen einfließen zu lassen) wie auch manche Stereotype und Verklemmtheiten hätten so verhindert werden können. Wenig erfreulich sind

³ Peter Fiedler: *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung: Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt*, Weinheim / Basel 2004.

Huß 07